

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 12 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 20. März 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertel. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Röststr. 16. Fernsprecher 8800 □ Postscheckkonto Stuttgart 6803

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 35 und 36 des Statuts
berufen wir den

XVII. ordentlichen Verbandstag

auf Montag 2. August, vormittags 9 Uhr,
bis Sonnabend 7. August 1926

nach Bremen in die Zentralhallen ein

mit folgender

Tagesordnung:

1. Eröffnung des Verbandstages, Wahl der Leitung und der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes.
 - a) Allgemeiner Geschäftsbericht.
 - b) Die Änderungen im Beitrags- und Unterstützungswesen.
 - c) Bericht des Ausschusses.
 - d) Metallarbeiter-Zettlung.
3. Wirtschaftsfragen und Gewerkschaften.
 - a) Europas Krise und Deutschlands Wirtschaft.
 - b) Umwälzungen in der Eisen- und Metallindustrie.
4. Der XI. Internationale Metallarbeiterkongress und Wahl der Delegierten.
5. Beratung des Statuts.
6. Erledigung sonstiger Verbandsangelegenheiten.

Nach § 35 des Statuts wird der Verbandstag durch Abgeordnete gebildet, die durch die Mitglieder aus ihrer Mitte zu wählen sind. Die Wahl erfolgt durch geheime Abstimmung mit einfacher Mehrheit. Wählbar sind nur Mitglieder, die mindestens 150 Wochenbeiträge entrichtet haben (§ 35 Abs. 2 des Statuts).

Für je 4000 Mitglieder wird ein Abgeordneter gewählt. Ist die Zahl der Mitglieder nicht durch 4000 teilbar, so ist für die überschüssende Zahl, wenn sie 2000 oder mehr beträgt, ein weiterer Abgeordneter zu wählen.

Der Berechnung der Mitgliederzahl in der Verwaltungsstelle sind mindestens 48 Wochenbeiträge in den vier Quartalen 1925 zugrunde zu legen.

Der Tag der Wahl, die Wahlordnung für die Wahl und die Wahlkreiseinteilung werden noch bekannt gegeben.

Anträge, die auf dem Verbandstag zur Beratung kommen sollen, müssen spätestens 13 Wochen vor Stattfinden des Verbandstages an den Vorstand eingereicht und von diesem zehn Wochen vorher im Verbandsorgan veröffentlicht werden. Demzufolge sind alle für den Verbandstag bestimmten Anträge bis spätestens 30. April 1926 an den Vorstand einzulenden.

Die Anträge sind jeder für sich auf besonderem Blatt Papier, dessen Rückseite unbeschrieben bleiben muß, mit der Aufschrift „Anträge an den Verbandstag“ an den Vorstand einzureichen.

Vor den Text ist der Name der antragstellenden Verwaltung oder des antragstellenden Mitgliedes zu setzen. Der Antrag muß mit dem Ortssiegel der Verwaltungsstelle versehen sein.

Die zum Statut gestellten Anträge sind mit der Nummer des betreffenden Paragraphen und der Bezeichnung des Abfages, dessen Änderung oder Ergänzung sie bezwecken, zu versehen. Begründungen zu den gestellten Anträgen werden nicht veröffentlicht, deren Einsendung ist deshalb zwecklos.

Nur bei Beobachtung dieser Vorschriften kann eine richtige Wiedergabe der gestellten Anträge gewährleistet werden.

Alle sonstigen auf den Verbandstag bezüglichen Bekanntmachungen erfolgen später.

Der Vorstand.

Die Märzrevolution von 1848

Von F. Schult (Hamburg)

Der miserable Geschichtsunterricht der deutschen Schulen hat es verschuldet, daß die Deutschen der Gegenwart die Bedeutung der Märzrevolution nicht erfassen. Wer Näheres weiß, wird sofort in die Parteilichkeiten der „Wissenschaft“ hineingezerrt. Man empfiehlt die feudalreaktionäre Auffassung von Bismarck oder Meiering oder die großbürgerlich-liberale Darstellung von Treitschke, Meinecke, Marks oder Brandenburg als die hundertprozentige Wahrheit, schweigt aber Darstellungen von Marx, Mehring und Blos tot. Warum? Weil sie den proletarisch-revolutionären Standpunkt annehmen.

Die verbreitetste bürgerliche Auffassung kann keine Klarheit haben, weil sie versucht, Bismarck und die Märzrevolution zu verherrlichen: Es gibt für beide keinen Generalnennern; denn Bismarck war feudal-reaktionärer Junker und Stockpreuße, die Märzrevolution dagegen war liberal-demokratisch und eine deutsche Angelegenheit. Das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich war und blieb nur ein reaktionäres Groß-Preußen mit liberal-demokratischem Mauerankersich. Darum brach diese Regierung 1918 so ruhmlos zusammen.

Die Märzrevolution war nur eine Teilersehnung der großen europäischen Revolution, die im Februar 1848 in

schwerer Wirtschaftskrise, veranlaßt durch die Mißwirtschaft der französischen Regierung, in Paris ausbrach. Gern gönnten die Großindustriellen und die Kaufmannschaft der Regierung diesen Schlag; waren sie doch von jedem politischen Einfluß ferngehalten worden und mußten das Treiben der Börsenspekulanten dulden. Nach dem Ende der Straßen- und Barrikadenkämpfe bildete sich eine neue Regierung, in der das Großbürgertum die Führung übernahm, die minder wichtigen Posten mit Vertretern des Kleinbürgertums besetzt waren und auch einige Vertreter des Proletariats als Konzeptionschulzen berufen wurden. Bald wurde ihnen die Arbeit von den Vertretern des Großbürgertums durch zahlreiche planvolle Niederträchtigkeiten erschwert. Man wollte die Sozialisten nicht in der Regierung haben. Man ließ sie verleumden und erregte die Unzufriedenheit der Massen gegen sie und den Sozialismus. Das Proletariat spaltete sich und schrie über Führerverrat. Im Juni 1848 trieb die Regierung die Unzufriedenen zu neuen Straßenkämpfen und ließ sie durch reaktionäre Truppen niedermeßeln. So verlor das Proletariat die Junienschlacht.

Inzwischen war der Funke der Revolution auf Belgien, Italien, Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen übergesprungen. Am 18. März siegten die Arbeiter und Studenten (!) auf den Barricaden von Wien, am 18. März in Berlin. Der Hohenzollernkönig und seine Frau mußten den Toten der Revolution durch Heraustrreten auf den Balkon und durch Ab-

nehmen des Gutes Ehrfurcht erweisen, eine furchtbare Demütigung, die die Hohenzollern nie vergessen haben. Ähnliche Kämpfe spielten sich in den übrigen großen Städten Deutschlands ab. Zum ersten Mal fanden Wahlen zu einem großdeutschen Parlament statt, das in der Frankfurter Paulskirche zusammentrat, um den Deutschen eine Verfassung und eine Regierung zu geben.

Inzwischen erhoben sich unterdrückte Völker Europas gegen fremde, reaktionäre Regierungen. Norditalien versuchte, sich von Österreich loszureißen, Garibaldi befehligte reaktionäre Regierungen kleiner italienischer Staaten und befehligte zugleich Grenzpfähle. Ungarn erhob sich gegen die habsburgische Wirtschaft, Schleswig-Holstein gegen die Unterdrückung der reaktionären dänischen Regierung, Polen kämpfte für Freiheit und Einheit. In diesen Ländern einten sich alle Bevölkerungsklassen, um die gemeinsame Unterdrückung zu befeitigen.

Jedoch die Junischlacht brachte die entscheidende Wendung. Das Großbürgertum aller Länder erblickte im Proletariat einen schlimmeren Feind als in der Reaktion. Der Arm, der sich erhoben hatte zum vernichtenden Schläge gegen die Reaktion, abgerte. Er brauchte die Reaktion als Gegenmittel gegen das Proletariat, das ihm zunächst die heißen Kastanien aus dem Feuer geholt hatte. Immer schärfer wurde der revolutionäre Wille des Bürgertums, immer größer die Angst vor der Arbeitererschaft. Das Parlament schuf sich kein Heer. Der schamliche Verrat Preußens an der schleswig-holsteinischen Freiheitsbewegung, die niederträchtige Auslieferung des Landes an die reaktionäre dänische Regierung rief zwar in der Paulskirche heiße Kampfstimmen hervor. Aber es war zu spät; die preussische Reaktion zeigte ihr die Fahne, und sie unterwarf sich. Eine maßlose Verleumdung der proletarischen Revolution wurde in Gang gebracht, so daß den biederen Kleinbürger schauderte. Die Paulskirche setzte ihrer politischen Harmlosigkeit die Krone auf, indem sie den Todfeind der Revolution, den preussischen König zum Kaiser wählte, was dieser höhnisch ablehnte. Noch einmal flammte der blutige Kampf auf. In Sachsen, Rheinland und Baden kämpften unentwegt Revolutionäre unter Schwarz-rot-goldener Fahne, jedoch vergebens. Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser, erwarb sich im Kampfe gegen die Revolution den Namen Kartätschenprinz. Er war längst wieder von seiner heimlichen Flucht nach England zurückgekehrt.

Nur die Ungarn hätten die Revolution retten können. Aber sie sahen ihre Sache nicht im Zusammenhang mit dem übrigen Europa, sondern partikularistisch. Im Angesicht ihres Heeres eroberte die Reaktion Wien zurück und erschloß Robert Blum. Der Jar bot Franz Joseph seine Kofaten an, die dann die Ungarn blutig niederwarfen. An den Grenzen des unerwarteten Rußland brachen sich die Bogen der Revolution.

Erinnerungen

Von Ferdinand Treidler

Es war im Jahre 1896, im schönen Monat Mai, als ich aus der Schule entlassen wurde und schon nach einigen Tagen den Kampf ums tägliche Brot aufnehmen mußte. Mein Wunsch war, ein Schmied zu werden. Doch das Schicksal hatte es anders bestimmt. Da in diesem Beruf kein geeigneter Arbeitsplatz für mich zu finden war, wurde ich zu einem Sattlermeister in die Lehre gegeben. Dieser, ein Tischehe und ein sehr frommer Mann, beschäftigte drei Gesellen, lauter Slowenen, und so verstand ich denn kein Wort, da sie mir alles in ihrer Muttersprache angaben, was ich zu tun hatte. Darunter hatte ich sehr viel zu leiden, und Prügel bekam ich jeden Tag genug. Später stellte der Meister auch einen deutschen Gehilfen ein. Von da an wurde es für mich besser, denn dieser war ein organisierter Arbeiter und Sozialdemokrat und nahm mich stets in Schutz. Dies hatte oft Auseinandersetzungen zwischen dem Meister und dem Gehilfen zur Folge.

In unserer Nachbarschaft waren auch einige Gutmacher- und Schuhmachergehilfen, welche ebenfalls organisiert waren. Auch im benachbarten Thäl, wo ein größeres Walzwerk war, begann sich die Arbeitererschaft zu regen, und es wurde eine Ortsgruppe des Metallarbeiter-Verbandes gegründet. Jetzt wurden auch in unserm Orte Sonntags nach dem Gottesdienst öfters Volksversammlungen abgehalten, in welchen der Genosse Hans Riesel aus Graz, welcher heute Landeshauptmann von Steiermark ist, oder auch Genosse Domes aus Wien sprach. Und jedesmal mußte ich unsern Anton, so hieß unser Gehilfe, zum Essen holen.

Unsere Meisterin hatte es nämlich immer an solchen Sonntagen, wenn eine Versammlung war, so eilig mit dem Essen. Dann gab es immer ein Donnerwetter, weil unser Anton immer erst später kam und — ich mit ihm. An einem Sonntag, es war wieder eine Versammlung, kündigte der Meister dem Anton, weil er die Leute "verbeht" und so einen "Noten, der nichts glaubt, könne er nicht ge-

So endete der Kampf um die schwarz-rot-goldene Fahne, die für die Deutschen schon 1818 Einheit und Freiheit bedeutete. Nicht Freiheit von äußeren Feinden, wie die Reaktion es immer so schön auslegt. Diese Freiheit versteht sich für ein Volk von Ehere immer von selbst. Sondern Freiheit im Innern im Sinne der Demokratie. Um die Einheit ringen wir noch heute, und die innere Freiheit ist ständig bedroht wegen der ungläublichen Denkaufheit und Denkfähigkeit großer Massen des Volkes. Noch immer gilt es, das Symbol hochzuhalten, die schwarz-rot-goldene Fahne des deutschen Volkstaates, die Einheit und Freiheit bedeutet. Der Kampf von 1818 ist eine vorzügliche Lehre für die Lebenden; denn morgen werden sie ihn möglicherweise erneuern und fortführen müssen.



Frühlingstürme

Frühlingstürme durchbrausen das Land,
In den Wipfeln der alten Eichen
Zerrt und zault es mit rauher Hand,
Denn der Winter will nicht weichen.
Weil das Abschiednehmen verdriest
Diesen mürrischen, alten Gezeiten,
Grimmig er Hagelpele schielst
Auf den Frühling, den jungen Rebellen.

Welch' ein grimmer, erbitterter Kampf
Cobet allmächtig hoch in den Lüften,
Aeber die Felder mit lautem Seltampf
In den Schlüften und in den Klüften!
Allüberall, in Cälern, auf Böh'n
Hört man des Winters Seufzen und Jammern,
Hört man sein Achzen, sein Klagegeflöhn,
Sieht man sein ängstlich Am-Alten klammern.

Doch der Frühling, der Neuzeit Sohn,
Mutvoll, unverdrossen und lieghaft
Kämpft er gegen des Winters Fron,
Bis er sich endlich selbst den Sieg schafft,
Bis den Winter zur Flucht er zwingt,
Nach unfähigen, harten Müh'n,
Bis im Laubdach der Vogel flingt,
Und im Tale die Blumen blühen.

Ewiger Kampf! Ein uralter Streit
Zwischen dem Alten und dem Neuen,
Zwischen der alten, vergangenen Zeit
Und der Neuzeit jungfrischen Mäien!
Wer wird liegen? — Ihr werdet es sehn!
Ob auch der Winter noch schalte und walte,
Bald ist es um seine Herrschaft geschehn,
Denn das Neue beliegt das Alte.

Franz Kaufstätter f.

brauchen" meinte er. Ich bekam eine Tracht Prügel. Wenige Wochen später wurde ich schwer krank. Der Arzt gab meinem Vater den Rat, mich von diesem Beruf wegzunehmen, er taugte nicht für mich. Mein Vater nahm mich aus der Lehre, überdies hatte ich die Freude zu diesem Beruf längst verloren. Neun Monate waren für mich verloren. Nachdem ich wieder soweit hergestellt war, es dauerte etwa vier Monate, war es an der Zeit, einen neuen Platz für mich zu suchen. Ich kam in das oben angeführte Walzwerk als Drahtzieherlehrling.

In meiner zweiten Lehre

Mit einem Stolz, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, trat ich in den Betrieb ein. Ich glaubte, nun sei ich ein viel freierer Mensch, weil ich nicht mehr so unter der Fuchtel des Meisters und der Meisterin stünde, wie in meiner ersten Lehre. Die ersten paar Monate sahen dies auch der Fall zu sein, denn ich wurde anfangs viel zu Botengängen verwendet und mußte im Sommer täglich die Post ins Jagdschloß, wo sich der Fabrikant den Sommer über aufhielt, bringen. Und jedesmal, wenn ich hinauskam, gab mir die Köchin ein gutes Weßer und ein Glas Wein oder Milch, denn sie konnte mich gut leiden, da ich ja auch ihre "Korrespondenz" getreulich besorgte. Im Herbst wurde ich dann endgültig in den Betrieb eingereiht. Es war ein gemischter Betrieb, das heißt, es wurde vom Rohprodukt bis zur fertigen Ware alles im eigenen Werk hergestellt. Da lernte ich noch das sogenannte "Frühverfahren" kennen, wo alles Eisen und Roheisen zusammen in großen Holzkohlenfeuern geschmolzen, in große Äugeln (Luppen) gefornit und unterm Dampfhammer gedrückt und ausgegallt wurde. Dies gab ein vorzügliches Schmiedeeisen. Auch Puddelstein waren vorhanden. Es wird wohl nicht viele mehr geben, die diese unmensliche, schwere Arbeit heute noch kennen, da dieses System durch das Martin- und Bessemer-Verfahren abgelöst wurde. Das Puddelstein wurde zur Erzeugung von Draht, Aufnägel und Drahtstiften verwendet. Ich kam zunächst ins

Normung und Typung

Die deutsche Industrie verdankt ihren Aufschwung zum großen Teil dem Umstand, daß sie den persönlichen Wünschen ihrer Kunden im In- und Ausland weitgehende Berücksichtigung geschenkt hat. Dieses Entgegenkommen war angebracht zu einer Zeit, da im Maschinenbau die Einzelanfertigung noch die übliche Herstellungsmethode darstellte. Die Vorzüge für das Besondere ist heute noch fast ebenso stark wie damals und erschwert auf vielen Gebieten den Übergang zu einer Herstellungsmethode, die schon längst als wirtschaftliche Forderung anerkannt worden ist: zur Typisierung, das heißt Beschränkung der Anzahl von Bauarten.

In wie vielen Ausführungen werden heute noch jene einfachen Drehbänke und Bohrmaschinen hergestellt, die in jeder Maschinenbau- und Reparaturanstalt anzutreffen sind. Bedenkt man, daß gerade solche Maschinen zum großen Teil aus kleinen und mittleren Fabriken stammen und neben vielen anderen Erzeugnissen in verhältnismäßig geringer Stückzahl hergestellt werden, bedenkt man ferner, daß für jede dieser Maschinen Techniker wochenlang am Reißbrett gestanden haben, daß besondere Modelle angefertigt werden mußten usw. und daß die einzelnen Bauarten sich dabei — geben wir es ruhig zu — in ganz unwesentlichen Punkten unterscheiden, dann wird man zugeben müssen, daß der bei solcher Herstellung erzielte Erfolg in seinem Verhältnis zur aufgewendeten Arbeit steht.

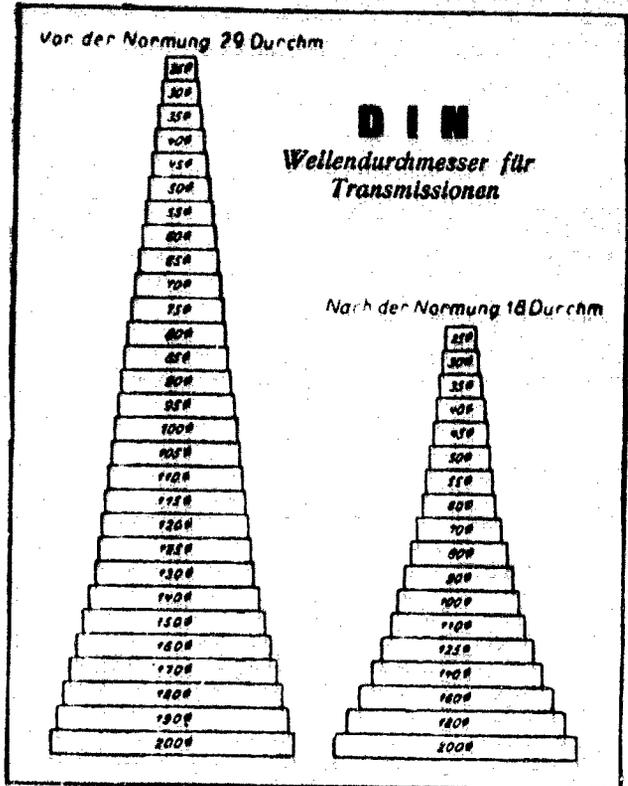
Die auf den Entwurf, die Zeichnungen, Modelle, Vorrichtungen, den Arbeitsplan usw. verwendete Zeit würde natürlich viel besser ausgenutzt werden, wenn die gleiche Maschine in größerer Stückzahl hergestellt wird. Ferner kann bei Massenherstellung auf die Selbstenheit der Ausführung und auf kostensparende Herstellung weise mehr Nachdruck gelegt werden, da alle Aufwendungen sich auf eine große Anzahl Maschinen verteilen.

Die Spezialisierung, das heißt die Beschränkung der Erzeugnisse auf einige wenige Maschinentypen, ist eine weitere Forderung zeitgemäßer Fertigung. Es bleibt Aufgabe des Ingenieurs und des technischen Kaufmanns, die für die betreffende Fabrik zur Herstellung günstigste Maschinentypen ausfindig zu machen.

Als dritte Forderung ist endlich Normung zu nennen, das heißt die einheitliche Gestaltung von häufig benötigten Maschinentypen. Es kann sich da einmal um Maschinenteile handeln, die nur für die Fabrikzeugnisse des betreffenden Betriebes in Betracht kommen, wie zum Beispiel Kolben, Dichtungen, Pleißzylinder, Achsen u. a. m.; für solche Maschinenteile sind Werknormen aufzustellen, wozu am besten ein besonderes, dem Konstruktionsbüro angegliedertes Normenbüro eingerichtet wird, das natürlich auch auf die tatsächliche Anwendung der einmal aufgestellten Normen zu achten hat. Andererseits kommen für die Normung solche Maschinenteile in Frage, die von der gesamten Maschinenindustrie benötigt werden, wie Schrauben, Pleiße, Splinte, Transmissionsstöße, Sandräder u. a. m. Für eine große Anzahl dieser Maschinenteile hat der Normenausschuß der deutschen Industrie bereits Normen aufgestellt, die heute jedem fortschrittlich gestimmten Konstrukteur nicht nur bekannt, sondern Gesetz sein sollen. Diese Normen werden auf breiterer Grundlage von Vertretern aller an den betreffenden Maschinenteilen beteiligten Kreise, der Hersteller, Händler und Verbraucher, häufig unter Hinzuziehung von Männern

der Wissenschaft aufgestellt und bieten somit die Gewähr, den höchsten Anforderungen neuzeitlicher Technik zu entsprechen.

Die Normung steht der vollständigen Massenausführung ein Ende, stellt aber dafür dem Maschinenbau eine hinreichend große, geschlecht gesteuerte Auswahl der von ihm benötigten Teile zur Verfügung. So sind zum Beispiel für Transmissionsstöße zwischen 25 bis 200 Millimeter Durchmesser nicht mehr als 18 verschiedene Durchmesser zugelassen. Solche Beschränkungen können auf den ersten Blick für kon-



struktive Freiheitsberaubung gehalten werden; die Praxis hat jedoch gezeigt, daß der Transmissionsbau mit diesen 18 Durchmesserern sehr wohl auskommt.

Ein besonders wertvolles Ergebnis der Normungsarbeiten des DVS (Normenausschuß der deutschen Industrie) sind die Maßlinien nach Einheitsabtragung bezw. nach Einheitsgröße, mit deren Hilfe die unbedingte Austauschbarkeit der Teile erst möglich und einheitlich festgelegt wurde. Welche Bedeutung dem System der Dinpassungen zu-

Walzwerk, wo ich als „Gadler“ eingelernt wurde. In jeder Walzstrasse waren acht solche „Gadler“, auf jeder Seite 4, deren Tätigkeit darin bestand, den Draht, wenn er aus der Walze herauskam, mit zwei Haken aufzufangen und damit rückwärts laufend, Schlingen zu werfen, damit er sich nicht verknäuelte. Das war eine sehr gefährliche Arbeit, und mancher verlor dort einen oder auch beide Fingerringe, oft auch sein Leben, wenn er infolge Ungeschicklichkeit in eine solche Schlinge hineinkam. Dabei muß man bedenken, daß es damals noch keinen Schutz für jugendliche Arbeiter gab und diese genau so wie die Erwachsenen Tag- und Nachtarbeit machen mußten.

Ich kam von dieser Arbeit bald weg in die Drahtzieherei. Auch dort wurde in Wechselrichtung gearbeitet, und obwohl diese Arbeit weniger gefährlich und anstrengender war als im Walzwerk, so war sie auf der anderen Seite infolge der Schwefelsäuredünste, welche von der Walze, durch welche der Draht lief, herrührten, dem Organismus eines Jugendlichen desto schädlicher. Essen mußten die Lehrlinge in der Meierei des Fabrikanten (er war auch Fabrikant) und schlafen mußten sie in den Burckenzimmern (Bedigenheim). Dort hörte ich manch aufklärendes Wort, wenn die älteren Arbeiter über die Organisation und ihren Zweck miteinander sprachen. Am lebhaftesten ging es immer zu, wenn die Metallarbeiter-Zeitung oder der „Arbeiterwille“, welche damals nur alle vierzehn Tage erschienen, kam. In solchen Tagen mußte ich immer vorlesen, was ich stets mit Freuden tat. Dadurch war ich bei den älteren Arbeitern bald beliebt und mancher Lehrbubenstreich, den ich verübte, wurde mir verziehen. Dafür wurde ich aber eines Tages von einem Denunzianten beim Meister angeschwärzt und dieser glaubte mich nun unter strengere Zucht nehmen zu müssen, auch meldete er es dem Direktor. Dieser ließ meinen Vater rufen und sagte ihm, daß ich schon sehr „verdorben“ sei, und „wenn er sich nicht bessert“, muß ich ihn entlassen, so war ungefähr sein Schlußwort. Ich selbst wurde von ihm ins Verhör genommen, was gesprochen werde und wor diese roten Bel-

tungen verteilte, aber von mir war nichts zu erfahren. Der Meister drangsalirte mich, wo er nur konnte, aber die älteren Arbeiter nahmen mich in Schutz, wo sie nur Gelegenheit hatten. Unter diesen Umständen war es denn kein Wunder, daß ich den Entschluß faßte, ebenfalls der Organisation beizutreten. Aber das ging nicht so schnell, denn durch das damalige Vereinsgesetz war es verboten, Jugendlichen unter 18 Jahren in einen Verband oder Verein aufzunehmen. Ich war aber erst 16 Jahre alt und mußte noch zwei Jahre warten. Des dünkte mich eine Ewigkeit.

Die Arbeit war nicht nur ungesund, wie ich schon erwähnte, sondern auch sehr schmutzig, und wir brauchten auch, da wir viel mit Schwefelsäure zu schaffen hatten, viel Kleider und Wäsche. An Bargeld bekamen wir jedoch monatlich nur 5 Kronen 60 Heller, was natürlich viel zu wenig war, das Notwendigste anzuschaffen, und so mußten meine Eltern, welche selbst arm waren, oft dazu beitragen, damit ich mir das Nötigste kaufen konnte. Das mache ich nicht mehr mit, sagte ich eines Tages zu meinem Vater, jetzt bin ich beinahe 17 Jahre alt und du mußt mir immer noch die Kleider kaufen. Wenn ich nicht mehr Lohn bekomme, suche ich mir einen anderen Platz. Ich sehe meinen Vater heute noch, wie er vor mir stand und mich ansah, als wäre er versteinert. Dann brach der Sturm los. „Was“, sagte er, „außerst waren dir 9 Monate kaputt und jetzt willst du selbst noch einmal anderthalb Jahre kaputtmachen? Daraus wird nichts.“ Ich trug aber meinen Wunsch um mehr Lohn trotzdem dem Meister vor und die Folge davon war, daß mir gekündigt wurde. Nun mußte mein Vater und ich abermals zum Direktor kommen, welcher mich als den schlechtesten Kerl hinstellte und meinem Vater Rat schlug, er teilen wollte, wie man so einen „Lauengicht“ erziehen soll. Zum Schluß meinte er aber, wenn ich möchte, was ich zu tun habe, könnte ich wieder dableiben. Er gebe mir die 14 Tage Kündigungszeit als Bedenkzeit und dann solle mein Vater mit mir noch einmal zu ihm kommen. Diese Zeit mußte ich fleißig aus, einen Platz ausfindig zu

geschrieben wird, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß heute schon künstliche namhaften Lehrfabriken die Lehren nach den Dinpassungen herstellen und auf Lager halten.

Die Schwierigkeit bei Neubeschaffung von Gewinndteilen, zum Beispiel Müttern und Schrauben, ist jedem bekannt. Nur durch die Normung der Gewinndteile kann es möglich werden, an jedem Ort und zu jeder Zeit Ersatz zu erhalten.

Für das Gebiet des Transmissionsbaues liegen sämtliche Normen bezüglich der Hebelmaschinenbau. Die Arbeiter über Rohrnormen stehen bei 32 Atmosphären Dampf- bzw. 40 Atmosphären Wasserdruck kurz vor dem Abschluß.

Es würde zu weit führen, wollte man alle vom RDV bearbeiteten Gebiete des Maschinenbaues sowie der Fachindustrie aufzählen. Aber den Umfang der in endgültiger Form vorliegenden Normen gibt ein zweimal im Jahre erscheinendes Normblattverzeichnis ein erschöpfendes Ausmaß und enthält außerdem Angaben über den Stand der in Arbeit befindlichen Normen. Für den Techniker ist es eine unbedingte Notwendigkeit, sich an Hand der RDV-Mitteilungen, die der Zeitschrift Der Maschinenbau regelmäßig beigegeben sind, über die Normungsarbeiten auf dem laufenden zu halten. In weiteren Schriften sind zu nennen die Dinblätter über Papierformate, Zeichnungen, Gewinde, Passungen, Transmissionen und Relle.

Bei der Einführung neuer Fabrikationsweisen werden gewöhnlich die Schwierigkeiten stark überschätzt, während die Vorteile nicht voll erkannt werden. Ferner trifft man häufig den falschen Stolz an, nach Möglichkeit alle Teile in der eigenen Werkstatt herstellen zu wollen. Man übersieht oft, wie viele Betriebsabteilungen durch Einführung von Normen entlastet werden und wie sehr auch die Einhaltung von Normen erleichtert wird, wenn die scheinbar unwichtigen, beim Zusammenbau der Maschinen nur zu oft fehlenden Kleinigkeiten vom Lager genommen werden können bzw. nötigenfalls schnell zu beziehen sind. Die Normung hat neben wirtschaftlicher Herstellung, die naturgemäß einen niedrigen Maschinenpreis zur Folge hat, vor allem auch die Erleichterung des Fabrikationsbetriebes zum Ziel. Der uns ausgegangene Wirtschaftskampf zwingt uns dazu, nicht nur mit unseren Rohstoffen sparsam umzugehen, wir müssen auch unsere geistigen Kräfte mehr als bisher für nützliche Arbeit freimachen, sie von den im Maschinenbau immer wiederkehrenden untergeordneten Verrichtungen entlasten. Man besichtige von der Normung, wie sie bisher in Deutschland betrieben wurde und in Zukunft gehandhabt werden soll, auch keine Beeinträchtigung der konstruktiven Tätigkeit. Mit der Vereinfachung der Herstellung ermöglicht die Normung, Typisierung und Spezialisierung die Verbilligung der Erzeugnisse, die heute die Hauptvoraussetzung für die Steigerung des Umsatzes bildet. Bei hinreichend niedriger Preisstellung werden auch die technisch oft recht belanglosen Sonderwünsche der Kunden verflummen.

Die Unterschiede in den Bewegungsrichtungen an Werkzeugmaschinen sind schon häufig Ursache für Unschufarbeit, ja selbst für ernste Unfälle geworden. Hat man erst längere Zeit eine bestimmte Maschine bedient, so führt man die Schaffbewegungen automatisch aus, da sie bald in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dies kann aber zu einem großen Nachteil werden, sobald man eine ähnliche Maschine mit anderen Bewegungsrichtungen zu bedienen hat.

machen, und es aucte mir auch, in einer nahen Zeitwarenfabrik einen solchen als Schmiedelehrer zu finden. Dort wurde mir versprochen, daß mir, wenn ich gut lerne, ein Teil meiner vorhergehenden Lehrzeit angerechnet würde. Voll Stolz und Freude sagte ich es meinem Vater, welcher schließlich einverstanden war. Wir gingen dann nochmals zum Direktor und ich sagte im Weisem meines Vaters zu ihm: „So, ich habe mir einen Platz gesucht, ich will kein Tagelohn verdienen, aber ein Schmied.“ Ich konnte nun gehen, aber mein Vater hatte noch eine längere erregte Auseinandersetzung mit dem Direktor. Was sie dabei verhandelt, konnte ich nie erfahren, aber soviel ich merkte, hat der Direktor nicht gut abgeschnitten. Mein ursprünglicher Wunsch, Schmied zu werden, war nun in Erfüllung gegangen und ich trat nun das drittemal in die Lehre.

In meiner dritten Lehre

Im März 1899 trat ich bei einem Wiener Großhändler, dem die Zeitwarenfabrik gehörte, in die Lehre ein. Erzeugt wurde dort alles, was zum Grobwerkzeug gehörte, wie: Säuen, Schaufeln, Pflugschellen usw. Ich wurde zunächst, da ich körperlich nicht sehr stark war, der leichteren Arbeit bei den Säuen- und Schaufelschmieden zugewiesen. Die Behandlung war im allgemeinen gut, und so machte ich gute Fortschritte. Nur die Arbeitszeit war sehr lang, und zwar 14 bis 16 Stunden täglich. Schlafen mußten wir dort ebenfalls im Burschenzimmer (Bedienheim), aber verköstigen mußten wir uns selbst. An Lohn bekamen die Lehrlinge 1 Krone 20 Heller pro Tag. Ich aß bei meinem Meister, welcher mir für das Essen, welches gut und reichlich war, nur 80 Heller pro Tag anrechnete. Es blieb mir also gerade das Doppelte an Freigeld, als in meiner zweiten Lehre. Dabei war ich sehr sparsam, wodurch ich mir manches Kleidungsstück anschaffen konnte, was nicht nur mich, sondern auch meine Eltern sehr freute. Organisierte Arbeiter waren im Anfang, als ich dort war, nur einige vertreten, und diese hatten einen schweren Stand. Aber

Diese Nachteile könnten vermieden werden, wenn sich die Hersteller auf eine Abereinrichtung in den Bewegungsrichtungen einigen, die sich vielleicht nicht bei Spezialmaschinen, aber doch wohl bei vielen allgemeinen Werkstattmaschinen durchführen ließe. Entwürfe zu einer derartigen Vereinfachung enthält Heft 3 der RDV-Mitteilungen (Mitteilungen des Normenausschusses der Deutschen Industrie), und zwar für eine Doppelständer-Tischhobelmaschine, eine Wagnetz- und Senkrecht-Stoßmaschine, eine Rundschleifmaschine, eine Universal-Werkzeugschleifmaschine und eine Planschleifmaschine. Die Einspruchsfrist für diese Entwürfe läuft am 1. April ds. Js. ab. Es ist allen Beteiligten zu empfehlen, sich mit diesen Entwürfen vertraut zu machen.

Für Hersteller sowie für Verbraucher ist es heute von besonderer Wichtigkeit, sich darüber zu unterrichten, was auf dem Gebiete der Normung im Werden begriffen ist, denn die Vereinfachung der Werkzeuge, die eine Ersparnis an Betriebskapital ermöglicht, bildet einen wesentlichen Punkt bei der Nationalisierung der Industrie.

Von großer Wichtigkeit sind deshalb die in Heft 24 der RDV-Mitteilungen veröffentlichten Normblattentwürfe für Langlochsträger mit Vorsegel, desgl. mit Achsenschaft sowie für doppelseitige Langlochsträger; ferner die Entwürfe für Schaffsträger für T-Muten, Rundungsträger und Keilsträger für Halbkreisprofile. Sämtlich genannten Entwürfe sind vom technischen Ausschuss des Deutschen Präzisionswerkzeug-Verbandes ausgearbeitet worden. Den Schwere-Werkzeugmaschinenbau im besonderen betr. der Normenentwurf für schwere Kdnorspigen mit Abdrückmutter von 80/140 mm Durchmesser.

Das genannte Heft bringt ferner einen kurzen Auszug aus dem kürzlich in zweiter verbollständigter Auflage erschienenen Dinbuch 4: „Die Dinpassungen und ihre Anwendung“ von Obring, R. Graunz, in dem auf die Entwicklung der Passungssfrage im Ausland eingegangen ist, weiterhin Mitteilungen über die Normung der nachfolgenden kaltegezogenen Präzisionsstahlrohre und über die deutschen Kmo-Normen als Grundlage internationaler Normung.

Die Ausgetretenen

In den Reihen der Arbeiterschaft gibt es noch allzuvielen, die aus diesem oder jenem Grunde „ausgetreten“ sind. Sehr oft, weil die Verbände „nichts gemacht“ haben. Oder sie haben „nicht genug getan“! Auch die Unternehmer haben ihre Verbände, sind dort Mitglied und zahlen nicht geringe Beiträge. Arbeitskollege, der du ausgetreten bist, hast du schon einmal einen Unternehmer kennen gelernt, der aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten wäre, weil er „nichts oder nicht genug für ihn getan hätte“? Nein, das gibt es nicht. Dagegen die Arbeitgeberverbände stets behaupten, sechs volle Jahre unter dem Druck der Gewerkschaften gestanden zu haben — ausgetreten ist keines! Die haben gewußt, warum nicht! Und du?

Das ist der unerzeugliche Fehler der deutschen Arbeiterschaft. Der Unternehmer tritt aus seinem Verband höchstens dann aus, wenn er sich selbst so stark fühlt, daß er in seinen Betrieben die Arbeiter allein noch mehr in Lohn und Arbeitszeit drücken kann. Bei uns das Gegenteil. Nicht die hatten sich von der Organisation fern, die infolge höchster Tüchtigkeit und Klugheit ohne Organisation einen anständigen Lohn erzielen können, sondern die sind es, die sich zu schwach fühlen, eine Lohnbewegung auf eigene Faust zu führen. Willst du trotzdem die Kraft und Stärke der Organisation nicht erhöhen?

ihren unermüdblichen Bemühungen gelang es, eine stattliche Anzahl Kollegen zu bewegen, der Organisation beizutreten. Dies war keine leichte Arbeit, denn die Leute waren dem Alkohol sehr ergeben, und viele waren Analphabeten, die nicht lesen und schreiben konnten. Es wurde eine Zahlstelle gegründet und der Ortsgruppe Thörl angegliedert, und mancher lernte noch im Alter das Lesen und Schreiben durch die Organisation, was ihm der Pfaffenstaat vorenthalten hatte.

Unterdessen waren anderthalb Jahre verfloßen und ich hatte das 18. Lebensjahr überschritten. Ich wandte mich nun an den Vertrauensmann, er möge mich in die Organisation aufnehmen, was er auch tat. Er gab mir jedoch den Rat, diesen wichtigen Schritt, den ich getan habe, niemand mitzuteilen, auch er wolle es niemand sagen. Ich folgte ihm, und auch er hielt sein Wort. Die Beiträge zahlte ich mit dem Trinkgeld, welches ich für das Stiefelputzen vor den Gesellen bekam. Nach einigen Wochen gab es aber doch ein Räffelraten, denn in der Mitgliederversammlung wurde vom Raffel berichtet, daß der erste Jugendliche der Organisation beigetreten sei, was der Organisation ein gutes Zeichen für die Zukunft wäre. In der Versammlung, die ich mit meinen Eltern besuchte, waren aber nur zwei, welche wußten, wer dieser Jugendliche sei, nämlich ich und der Vertrauensmann, und außerdem noch einer, der dringend Verdacht hatte, es könnte sein Sohn sein, nämlich mein Vater. Er nahm mich denn auch auf dem Nachhausewege ins Gebet, und ich gestand es ihm auch gleich ein. Er war zufrieden, war er doch selbst Mitbegründer der Organisation in Thörl, welcher er dort heute noch als Stiefeljähriger angehört. Da ich gut lernte und mein Lehrmeister auch sonst mit mir zufrieden war, wurde mir ein halbes Jahr von meiner vorhergehenden Lehrzeit angerechnet, und mit 2½ Jahren wurde ich zum Gesellen gesprochen. So hatte ich trotz aller Widerwärtigkeiten doch noch den Schmiedberuf erlernt, wenn ich auch fünf Jahre dazu brauchte.

(Schluß folgt.)

Wiedereinführung der Kurzarbeiterunterstützung

Durch Verordnung vom 20. Februar 1926 (Reichsgesetzblatt 1926, I S. 105 und Reichsarbeitsblatt Nr. 8/1926) ist am 1. März, zunächst befristet bis 1. Mai 1926, die Kurzarbeiterunterstützung wieder in Kraft getreten. Gleichzeitig hat der Reichsarbeitsminister Anweisungen zur Durchführung der Verordnung gegeben. Die Verordnung gilt nur für gewerbliche Betriebe, die regelmäßig mindestens zehn Arbeitnehmer beschäftigen. In diese Zahl sind alle Beschäftigten, also auch Lehrlinge einzuzählen.

Kurzarbeiterunterstützung wird nur für den dritten, vierten und fünften ausfallenden Arbeitstag einer Arbeitswoche gewährt. Bei einem Ausfall von einem bis zwei Tagen gibt es keine Unterstützung, bei drei Ausfalltagen einen Tag, bei vier Ausfalltagen zwei Tage, bei fünf Ausfalltagen drei Tage. Bei Kurzarbeitern mit mindestens drei zuschlagsberechtigten Angehörigen kann die Unterstützung erhöht werden, wenn vier Arbeitstage ausfallen, auf zwei einhalb Tagesätze, wenn fünf Arbeitstage ausfallen, auf drei einhalb Tagesätze. Als Tagesatz gilt die Unterstützung, die dem Kurzarbeiter für einen Tag zustünde, wenn er voll erwerbslos wäre, zusätzlich der Familiengzuschläge.

Für stundenweise Kurzarbeit, wenn also nicht ganze Tage ausfallen, gibt es grundsätzlich keine Unterstützung. Ob in solchen Ausnahmefällen, wo ein Ausfall voller Arbeitstage technisch nicht möglich ist, eine Ausnahme zulässig sein soll, wird noch geprüft. In allen Betrieben, wo bisher stundenweises Aussehen üblich war, ist daher darauf zu drängen, daß künstlich ganze Tage ausfallen, wenn die Kurzarbeiter unterstützt werden sollen.

Der Ausfall ganzer Arbeitsschichten steht dem Ausfall voller Arbeitstage gleich. Die Voraussetzung, daß volle Arbeitstage ausgefallen sein müssen, ist nicht erfüllt, soweit auf einen Arbeitstag weniger als ein Sechstel der gewöhnlichen Wochenarbeitszeit entfällt. Damit soll verhindert werden, daß etwa die Arbeitszeit an einem Arbeitstage verlängert wird, um die Zahl der voll ausfallenden Arbeitstage zu erhöhen. Fällt jedoch der Sonnabend aus, so gilt er auch dann als voller Arbeitstag, wenn für ihn regelmäßig eine kürzere Arbeitszeit festgesetzt ist.

Auch ausgesetzte Erwerbslose erhalten Kurzarbeiterunterstützung, da diese auf die Dauer der Erwerbslosenunterstützung nicht angerechnet wird.

Wartezeit. Ehe Kurzarbeiterunterstützung gezahlt wird, müssen vorher mindestens acht volle Arbeitstage in zusammenhängenden Wochen ausgefallen sein, und zwar mindestens zwei volle Arbeitstage in jeder Woche. Mehr als drei ausfallende Arbeitstage dürfen in einer Woche auf die achttägige Wartezeit nicht angerechnet werden. Kurzarbeiterunterstützung darf auch gewährt werden, wenn der Betrieb unmittelbar zuvor mindestens drei Wochen hintereinander geruht hat. Gemäß der Übergangsvorschrift kann die Wartezeit ganz oder teilweise vor dem Inkrafttreten der Verordnung liegen. Die Kurzarbeiterunterstützung tritt also sofort in Kraft, wo am 1. März die Vorschrift über die Wartezeit bereits erfüllt ist.

Besonders zu beachten ist, daß der Unternehmer zur Anzeige, daß in seinem Betrieb Kurzarbeitet wird, nicht verpflichtet ist. Unterläßt daher der Unternehmer die Anzeige, so muß diese von der

Betriebsvertretung und, soweit eine solche nicht besteht, von den Arbeitnehmern des Betriebs beim Arbeitsnachweis erstattet werden.

Die Prüfung der Bedürftigkeit ist zwar nicht grundsätzlich angeordnet, doch soll Kurzarbeiterunterstützung nicht gewährt werden, wenn die Annahme gerechtfertigt ist, daß diese nicht benötigt wird. Die Auslegung dieser ganz unklaren Bestimmung ist in die Hand der Länderregierungen gelegt. Diesen ist auch das Recht zugewiesen, anzuordnen, daß „bei Arbeitnehmern, deren Arbeitsverdienst eine bestimmte Grenze überschreitet,“ ohne weiteres als gerechtfertigt anzusehen, daß die Kurzarbeiterunterstützung nicht benötigt wird.“

Werkbeurlaube. Mit der Einführung der Kurzarbeiterunterstützung soll in Zukunft die Erwerbslosenunterstützung an Werkbeurlaube fortfallen. Der Reichsarbeitsminister hat in seinen Anweisungen folgendes bestimmt:

„Wie bereits in der Begründung der Reichratsvorlage angekündigt, vermag ich, nachdem nunmehr die Kurzarbeiterunterstützung wieder eingeführt ist, einer weiteren Gewährung von Erwerbslosenunterstützung an Werkbeurlaube oder Ausreise nicht zuzustimmen. Erwerbslosenunterstützung darf vom 1. März 1926 nur noch Erwerbslosen bewilligt werden, deren Arbeitsverhältnis völlig — auch rechtlich — gelöst ist. Insbesondere muß der Arbeitgeber ihnen die Arbeitspapiere ausgehändigt haben. Das hindert nicht, daß der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber die moralische oder rechtliche Verpflichtung übernimmt, ihn bei Besserung der Wirtschaftslage bevorzugt wieder einzustellen und ihm den Genuß der Vergünstigungen zu erhalten, die durch längere Zugehörigkeit zum Betriebe erworben werden (Urlaub, Pensionseinrichtungen u. a.). Werkbeurlaube, die vor dem 1. März 1926 in die Erwerbslosenfürsorge aufgenommen worden sind, dürfen längstens bis zum 27. März 1926 unterstellt werden. Beim Übergang aus der Werkbeurlaube in die Vollerwerbslosigkeit haben sie keine Wartezeit durchzumachen.“

Unsere Kollegen dürfen sich daher auf eine Werkbeurlaube in der bisherigen Form nicht mehr einlassen. Soll in einem Betrieb die Beschäftigung vermindert werden, so müssen die betreffenden Kollegen auf einer formellen Übung ihres Arbeitsvertrages unter Aushängung der Papiere bestehen. In Betrieben, auf welche die Verordnung über Betriebsabbrechungen und -stilllegungen vom 15. Oktober 1923 Anwendung findet, ist darauf zu achten, daß die Anzeige erstattet und die vorgegebenen Sperrfristen eingehalten werden. Ferner ist unter allen Umständen die Einhaltung etwa vereinbarter Kündigungsfrist zu verlangen. Auch ist in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob nicht von dem Einspruchsrecht des § 84 des Betriebsratsgesetzes Gebrauch gemacht werden kann.

Erwerbslosenfürsorge für Jugendliche

Nachdem durch die Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 und später durch die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 alle Arbeitnehmer, welche eine Krankenversicherungspflichtige Beschäftigung haben, verpflichtet sind, Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge zu zahlen, hätte angenommen werden dürfen, daß nunmehr auch allen Beitragszahlern ein Rechtsanspruch auf die Erwerbslosenunterstützung gewährt würde. Dem ist nicht so. Trotzdem jeder Arbeitnehmer, ohne Rücksicht auf sein Alter, verpflichtet ist, Erwerbslosenbeiträge zu zahlen, erhalten nach § 5 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 Erwerbslose, die das 16. Lebensjahr noch nicht

Abschied vom Winter

Mit Stiern ins Hochgebirge

- Zeitwels auf Pulverbachner,
- Zeitwels auf Garsch,
- Zeitwels den Kopf in der Höh',
- Zeitwels den —.

Unten im Tale sangen die Drosseln, die Weiden schmeickelten schon mit Käpfchen, vorwitzige Schneeglöckchen prangten in den Vorgärten und die liebe gute Sonne brannte so kräftig auf Weg und Pfad, daß man fast vergessen konnte, wie der Kalender die Monate reißt. Doch uns täuschte der Februar nicht, wir freuten uns des Vorfrühlings und der wachsenden Tage, setzten uns in den Zug — die Stier gingen vorn im Gepädwagen mit — und fuhren südwärts ins Gebirge, in die Alpen, wo noch meterhoher Schnee auf den Steilhängen liegt, eisige Pracht die Gipfel deckt, unbeschreibliches Paradies des Skifahrers.

Wünchen uns steigen! Zug nach Garmisch! Starnberger Bahnhofs nebenan!

In Garmisch-Partenkirchen sind alle Wintersportkonkurrenten abgefaßt, denn auch hier ist früher Frühling mit gelbgrünen Hängen und knospenden Sträuchern. Doch was schert uns, wenn die Retardieren und das Modepublikum um ihre Veranstaltungen kommen! Wir wollen weiter, höher.

Nochmals umsteigen, Zug nach Neutke in Tirol. Die Berge kommen näher, je höher hinauf man blickt, desto ausgebehnter sind die Schneefelder. In Chrowald verläßt ein Trupp Studenten den Zug und geht mit keinen Stiern zur Chrowalder Alm. Als ich in Bichelbach

ausstieg, stand am Bahnhof der Wirt von Berwang mit seinem Schlitten und lud Gepäc und Stier auf und zu Fuß ging es hinauf nach dem 1340 Meter hohen Standquartier.

Wir stapften tapfer den ausgefahrenen Karrenweg hinauf, das Maultier zog träge den Schlitten, und so erreichten wir das von seinem Kirchlein gekrönte Alpendorf am Fuße des Thaneler.

Schnee war da! Genug, um am Abgangshang die schönsten Telemarks und Christmarias zu schwingen, doch so, wie wir es erwartet hatten, war es nicht. Seit vier Wochen blies auch hier der Föhn, hatte den Schnee von den Südhängen weggetaut. Das Land unserer Wintersehnsucht mußte anders aussehen! Den ersten Tag in Berwang die Gelenke schmieren, gut! Aber dann hinauf zur Hütte, wo der Föhn die Berge in blaue Luft taucht, mit dem Schnee aber im Februar nur ohnmächtig spielt, ihn herumwirbelt, verharscht, zu Lawinen ballt, aber nirgends die Erdhänge bloßlegt.

Und so ging es schon am zweiten Tage nach der Ankunft in Berwang weiter hinauf. Oben bei der Kirche wurde angeknallt, im Rückfall hatten wir Wollzeug, ein wenig Essen, die Schneehölle, das unentbehrliche Säckchen mit Steig- und Gleitwachs und für alle Fälle eine Reserve-Skispitze aus Aluminium, denn ich traute meinen Fähigkeiten nicht sonderlich.

Sinter uns lichte sich allmählich der Himmel, als wir das Dunkel des Dorfes verließen, dann ging es in stotter Schußfahrt hinunter nach Mitten. Dämmer lag noch auf dem Schnee. Manche Hügel sah man erst, wenn man über ihn hinwegbalancierte, und im Walde hieß es fest klammern, wenn man ohne Hinterbackenbremse das Tal erreichen wollte. Der Schnee war durch die Nässe der Nacht verharscht. Die Bretter glitten fast reibungslos.

Von Mitten ging es auf ausgebreitetem Weg bergauf und bergab, die Schneeschuhe an der Leine hinter sich. Inzwischen war es heller

vollendet haben, keine Erwerbslosenunterstützung. Erwerbslosen, die wohl das 16., aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, wird die Erwerbslosenunterstützung nur gewährt, soweit die oberste Landesbehörde oder die von ihr bezeichnete Stelle nach Anhörung des Verwaltungsausschusses des Landesamtes für Arbeitsvermittlung festgestellt hat, daß es Personen dieser Altersgruppe nach der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes trotz besonderer Verhältnisse erst nach längerer Arbeitslosigkeit möglich sein wird, Arbeit zu erlangen.

Soweit mir bekannt, sind Feststellungen der verlangten Art von wenigen Landesbehörden getroffen. Sachsen hat eine solche Feststellung durch Verordnung des Arbeitsministers vom 31. März 1924 bereits getroffen. Die oberste Landesbehörde des größten Bundesstaates, Preußen, hat trotz mehrfachen Vorträgen und trotzdem die Verwaltungsausschüsse von Landesämtern für Arbeitsvermittlung sogar einstimmig die Notwendigkeit anerkannt haben, eine solche Feststellung noch nicht getroffen, so daß noch immer die jugendlichen Erwerbslosen von der Unterstützung ausgeschlossen sind. Aus diesen Gründen dürfte es ratsam sein, die Bestimmungen des § 5 Abs. 2 der WEG mehr als bisher anzuwenden. Der Absatz 2 bietet die Möglichkeit, den jugendlichen Erwerbslosen zu helfen, auch ohne daß die nach Absatz 1 verlangte Feststellung von der obersten Landesbehörde getroffen ist. Absatz 2 besagt:

Erwerbslose, die nach Absatz 1 nicht unterstützungsberechtigt sind, bei denen im übrigen aber die Voraussetzungen für die Unterstützung vorliegen, können zu den Arbeiten nach § 14 zugelassen werden. Sie erhalten dann die entsprechende Unterstützung.

Diese Bestimmung gibt die Möglichkeit, den unter 18 Jahre alten, ja selbst den unter 16 Jahre alten Erwerbslosen die Erwerbslosenunterstützung zu gewähren, wenn dieselben zu den Arbeiten nach § 14 WEG (Pflichtarbeit) zugelassen werden. Voraussetzung ist allerdings, daß die sonstigen Voraussetzungen für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung vorliegen, a. B. Entlassung wegen Arbeitsmangel, Bedürftigkeit, Zurücklegung der Wartezeit, mindestens dreimonatige Krankenversicherungspflichtige Beschäftigung usw. Die von mir vertretene Ansicht vertritt auch die Reichsarbeitsverwaltung mit folgendem Bescheid vom 13. Mai 1925 an das Landesarbeitsamt Oppenheim:

Aus der Sitzungsprotokoll vom 17. Februar 1925 scheint hervorzugehen, daß die Bestimmungen des § 5 WEG vom Arbeitsausschuß mißverstanden worden sind. Nichtunterstützungsberechtigte Erwerbslose im Alter von 16 bis 18 Jahren können bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen für die Unterstützung zu Pflichtarbeiten stets zugelassen werden und erhalten dann nach § 5 Abs. 2 Satz 2 a. a. O. ohne weiteres die entsprechende Unterstützung. Die Gewährung der Unterstützung an jugendliche Pflichtarbeiter geschieht also ohne jede Genehmigung im Sinne von § 5 Abs. 1. Dagegen begründet die Teilnahme eines nichtunterstützungsberechtigten Erwerbslosen im Alter von 16 bis 18 Jahren an dem Unterricht in der Fortbildungsschule allerdings für sich allein keine Unterstützungsberechtigung.

Für die Anordnung von Pflichtarbeit ist nach § 14 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises zuständig, an diesem liegt es somit, eine entsprechende Anordnung für die jugendlichen Erwerbslosen zu treffen, um diese zu der Erwerbslosenunterstützung nach § 5 Abs. 2 WEG zu verhelfen.

Sehr wichtig, leider aber noch zu wenig bekannt, ist die Bestimmung des Art. 2 der Ausführungsvorschriften zur WEG vom 2. Mai 1925. Diese besagt:

Jugendlichen Erwerbslosen, die nach § 5 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge nicht unterstützungsberechtigt sind, darf Arbeit ausüben (Art. 6 Abs. 1) und freie Fahrt zur Reise in den Beschäftigungsort nebst Reise- und Umzugsbeihilfen (§ 13 Abs. 2) der Verordnung auch dann bewilligt werden, wenn sie zu Arbeiten nach § 14 der Verordnung aus Mangel an Beschäftigungsmöglichkeit nicht zugelassen werden können.

Nach dieser Vorschrift darf dem jugendlichen Erwerbslosen, auch wenn er keine Erwerbslosenunterstützung bezieht, weil er noch nicht 18 Jahre alt ist und zu Pflichtarbeiten § 14 WEG, wegen Mangel an solchen, nicht herangezogen ist, aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge das vorgestreckt werden, was er gebraucht, um sich eine Arbeitsausrüstung zu beschaffen oder seine zu ergänzen. Daneben darf ihm freie Fahrt in den Beschäftigungsort und eine angemessene Beihilfe zu den Reisekosten (Speisen) bewilligt werden. Voraussetzung für die Gewährung ist jedoch, daß der Erwerbslose nachweist, wo er außerhalb bestimmt zu arbeiten anfangen kann. So bietet die WEG auch den jugendlichen noch nicht 18 Jahre alten Erwerbslosen eine Hilfe, wenn er diese beantragt und diese nicht von der zuständigen Stelle wegen sozialer Rückständigkeit verjagt wird. Der Antrag ist bei dem Vorsitzenden des öffentlichen Arbeitsnachweises zu stellen, gegen dessen ablehnenden Bescheid der Einspruch beim Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises zulässig ist, welcher alsdann endgültig entscheidet. S. N.

Bildungskurse für jugendl. Erwerbslose

Aus Magdeburg wird geschrieben: Das Franke-Jugendheim war am Dienstag, den 2. März, der Treffpunkt erwerbsloser Jugendlicher. Truppweise kamen sie an und keiner wußte, was geplant war.

Dreimal füllte sich der Saal, dreimal wurde der Zweck der Kurse erklärt. Noch nie war es möglich einen solchen Überblick zu bekommen, die Jugend tauchte sonst im Geißel der Waffe der Erwerbslosen unter. Im Saale des Heimes, in dem sonst die Jugend still den Darbietungen oder den Worten des Redners lauschte, herrschte große Unruhe. Die meisten von denen, die hier waren, kannten das Heim nicht. Sie hatten mit der Jugendbewegung wenig oder gar keine Fühlung. Die Ruhe kam auch nicht, als der Leiter der Volkshochschule sprach, für diese Jugend war das Mühseln eine schwere Aufgabe.

Eingangs schilderte der Leiter der Volkshochschule das Wesen der Wirtschaftskrise. Tausende junge Menschen, die hoffnungsfroh in das Leben traten, müssen in ihr untätig verharren. Sie verfallen so der Straße. Hier helfend einzugreifen, seien die Kurse eingerichtet. Er schildert dann die 13 vorgesehenen Kurse im einzelnen.

1. Grundlagen einer selbständigen Weltanschauung.
2. Erörterung staatsbürgerlicher Fragen an Hand der Weimarer Verfassung.
3. Ein Gang durch die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts.
4. Das Heimatgebiet in geographischer und wirtschaftlicher Beziehung.
5. Handel und Verkehr im Wandel der Zeit.
6. Lehrgang in doppelter Buchführung.
7. Lehrgang für Stenographie.
8. Lehrgang für erste Hilfe (Samariterkurs).

Wie so dünn geworden, daß Mensch und Tier durchbrechen und viele Meter tief abstürzen, wenn sie an eine solche, äußerlich nicht erkennbare Stelle kommen. Auf Schneeschuhen verteilt sich das Gewicht mehr. Wir kamen ohne jeden Unfall hinüber auf den Güttenweg. Die Wetterwand, an deren Fuß die Anhalter Hütte liegt, war noch nicht zu sehen, nur die Wetterspitze lagte scharf und klar stellenweise über die schwach bestehenden Hänge hervor. Wir mußten höher hinauf!

Der Anstieg zum Joch, der jetzt kam, lag weniger günstig. Hier war der Schnee an der Oberfläche nicht vereist, sondern pappte sich an die Hölzer neben die Felle in immer dickeren Schichten, so daß sich das Gewicht der Schneeschuhe verdoppelte und das Serpentinegehen den steilen Jochhang hinauf immer mühseliger wurde. Kürzer und kürzer wurden die Straten, hinter denen kleine Bauern eingeschaltet werden mußten. Der Führer war mit einigen besonders Ausdauernden längst voraus und nicht mehr zu sehen, schließlich kam einer auf den Gedanken, die Felle, die gegen das Zurückgleiten schützen sollten, überhaupt zu entfernen, denn in diesem Pappschnee gab es ja nichts zum Gleiten. Gesagt, getan, und nun ging es ein wenig leichter. Trotzdem kamen wir völlig erschöpft oben auf dem Joch an.

In tabelloser Linie zog sich der Steilhang quer zu der Richtung, die wir einhalten mußten, nur stellenweise von einzelnen Lawföhren unterbrochen, die aus dem Schnee hervorguckten.

Das waren ja schöne Ansichten! Schnallte man die Schneeschuhe ab, dann war das Überqueren des Hanges dreifach mühsam, schnallte man nicht ab, riskierte man, auszugleiten und dann noch mühsamer wieder hinaufsteigen zu müssen. Ich war viel zu müde, als daß ich abgesehen hätte. Ich verließ mich auf die scharfen Kanten meiner Stiefel, erprobte jeden neuen Tritt und kam auch glücklich hinüber, nicht ohne auch an diesem Steilhang mehrmals gerastet zu haben.

Tag geworden, der Rotkehl schäumte förenklar unter der Brücke, schweigend zog die Kolonne weiter, durch den Winterwald zwischen hohen Stämmen hindurch, bis wieder die Schneeschuhe angeschallt werden konnten. Keinen vom Gang aus der Ferne wintte, bald stillere, bald sanftere Hänge in Schußfahrt oder mit wiegendem Schlittschußritt wurden wonnvoll genommen. Doch je tiefer wir kamen, desto glatter wurde die Oberfläche des Schnees, desto fester gefroren waren die Kristalle zu einer blendenden Fläche, die Hölzer rutschten auf dem Firsch seitlich ab, und es galt zu stemmen, was die Oberextremmuskeln hergaben, wollte man nicht jede Führung der Stier verlieren. Mossauer, der Lehrer und Führer sauste voran wie der leibhaftige Satan, bald hatte er soviel Vorsprung, daß ihn eine Hügelwelle gänzlich verschlang, und es blieb nichts als die schwache Spur im Firsch, an die sich jeder der in großen Abständen tausenden Fahrer halten mußte. Schweißgebadet kamen wir unten an, in einem kleinen, elenden Nest, das zu meiner Verwunderung schon Kamlos war, wo wir frühstücken sollten. Selber Tee brachte die Lebensgeister bald wieder in Ordnung, nach einstuändiger Rast banden wir die Seehundsfelle unter die Schneeschuhe, nahmen die Nachsade wieder um und vorwärts ging es zur Anhalter Hütte, die in 2000 Meter Höhe das Ziel des heutigen Tages bilden sollte.

Kamlos liegt 1200 Meter hoch. Wir hatten also bis zur Anhalter Hütte 800 Meter zu steigen. Erst ging es ja recht bequem im Tale eines Baches, dann ansteigend. Nach etwa einstuändigem Marsche überquerten wir den Bach, und der eigentliche Anstieg begann. Große Lawnenfelder mußten mühsam überschritten werden, die großen Eis- und Schneeklumpen verhinberten jede Fahrt, es war ein Klettern mit Stiern. Schlimm, wenn im Frühjahr der Fußgänger oder das Tragtier solche Lawnenmassen betreten muß. Oft sind es nur mehr Schneebänke, unter denen das Schmelzwasser rauscht, und manchmal sind

- 9. Lehrgang für Körperpflege und Gesundheitslehre.
- 10. Körperpflege, praktische Übungen.
- 11. Lehrgang für Apparaturen (Ausbildung bis zum Bucheinbinden).
- 12. Lehrgang für Lackarbeit.
- 13. Lehrgang für Stopfen, Nähen, Flicken (für Mädel).

Einzelne Kurse weisen eine starke Beteiligung auf. Kurs 7 hat 150 Teilnehmer, bei 13 meldeten sich auch Burschen. Das für die Kurse notwendige Material wird kostenlos geliefert. Ferner soll versucht werden, den Jugendlichen ein warmes Mittagessen zu geben.

Bei verschiedenen Kursen wird es sich empfehlen, eine Untertrennung vorzunehmen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Die Leiter der Kurse müssen die Seele der Jugendlichen verstehen. Leiter und Teilnehmer müssen eine Gemeinschaft bilden zum Wohl der Jugend. Ferner finden 12 Abendveranstaltungen statt, Märchenspiele der Jugend, technische und Naturwissenschaftliche Vorträge, Rätsel und Musikabende. Zu den Abendveranstaltungen haben Erwerbslose und Jugendbildner freien Eintritt. (Die Mitglieder unserer Jugendgruppen haben ebenfalls freien Eintritt.)

Veranstaltet werden die Kurse vom Arbeitsamt, dem Ortsausschuß für Jugendpflege und der Volkshochschule.

Die Gewerkschaften sind an der Aufstellung der Kurse nicht beteiligt. Es herrscht bei den Kollegen die Meinung, die Arbeit der SAJ zu überlassen.

Noch sind die Kurse nicht zu Ende, aber schon jetzt müssen die Vorarbeiten für eine Wiederholung getroffen werden. Gut wäre es, wenn die Gewerkschaften mitarbeiten würden. Hermann Wille.

Lehrlingsverhältnisse in der Dresdner Metallindustrie

„Wir müssen Qualitätsarbeiter heranbilden, wenn wir uns auf dem Weltmarkt behaupten wollen.“ Diese Worte werden den Vertretern der Gewerkschaften oft entgegengehalten, wenn über die Erhöhung der Löhne verhandelt wird. Den jüngeren Arbeitern werden wir überhaupt nichts zulegen, die „Bengels“ haben ja nichts gelernt“, wirft ein anderer dazwischen.

Diese Redensarten haben der Geschäftsleitung des DWA, Verwaltungsjahre Dresden, mit Veranlassung gegeben, in den Betrieben der Dresdner Metallindustrie eine Rundfrage zu halten, wieviel gelernte Leute beschäftigt werden und in welchem Verhältnis die Lehrlinge zu diesen gelernten Leuten stehen. Aus 186 Betrieben waren Fragebogen eingegangen. In diesen Betrieben sind 12.166 gelernte Arbeiter und 3645 Lehrlinge beschäftigt. Berücksichtigt man nun, daß in fast allen Betrieben überwiegend Arbeit geübt wird, so wird man begreifen können, daß sich der gelernte Arbeiter um die Ausbildung des Lehrlings im Betriebe herzlich wenig kümmern kann.

Von diesen 3645 Lehrlingen lernen

im ersten Jahre 888	im dritten Jahre 1067
zweiten „ 1018	vierten „ 672

Die Entschädigungssätze betragen im Durchschnitt:

im ersten Jahre 6 % pro Stunde	im dritten Jahre 12 % pro Stunde
zweiten „ 8 „	vierten „ 2) „

Interessant ist, wie die Lehrlinge in den Betrieben beschäftigt

Nun sah man doch wenigstens schon die Hütte! Selten sind mir die letzten 45 Minuten einer siebenstündigen Bergfahrt so mühsam geworden, wie diese verhältnismäßig einfache Wanderung durch leichtes Gelände zur Hütte. Alles in mir war müde. Die Augen sahen nicht mehr, ob es bergauf oder bergab ging, die Beinmuskeln krampften sich schon vor Erschöpfung. Nach drei, vier Schritten mußte ich immer wieder ein Weilschen warten, um Kraft zu neuen drei, vier Schritten zu gewinnen. Dabei war das Wetter windstill, klar und warm. Wie aber, wenn Nebel oder Schneesturm geherrscht hätte?

Mit Aufbietung der letzten Kräfte schleppte ich mich bis auf die Kuppe des Hügels, an dessen Gang die Hütte liegt. Ich ließ die Skier laufen, vor der Hütte setzte ich mich hin, weil ich nicht mehr bremsen konnte. Als ich abgesehntet hatte, ließ ich die Bretter liegen, wo sie gerade waren, und taumelte ins Haus. Die Beirankheit hatte mich erwischt. Der plötzliche Höhenunterschied zwischen Norddeutschland und dem Hochgebirge war für 60 Stunden doch zu groß gewesen. Es bedurfte des ganzen Nachmittags, währenddessen ich Unmengen Tee vertilgte und den ausgehungerten Magen mit Brot, Butter und Wurst füllte, auch eines kurzen Schlafes, bis ich meine Schlappheit überwunden hatte. Die andern hatten inzwischen geheizt und gekocht und alles wohllich hergerichtet, soweit das auf einer unbewirtschafteten Hütte möglich ist.

Als ich fröstelnd von der noch nicht überwundenen Anstrengung vor die Hütte trat, lag im Abenddämmer die ganze Herrlichkeit alpiner Winterpracht in erhabener Ruhe und Größe vor mir. Da wußte ich, daß die Mühen für die heutigen Mühen belohnt werden würde.

Sgnaz Auren.

werden. Nachstehende Tabelle gibt hierüber Aufklärung. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt:

in 8 Betrieben für 88 Lehrlinge 46 1/2 Stunden			
• 21	•	• 819	• 48
• 65	•	• 1210	• 48
• 9	•	• 809	• 50
• 15	•	• 512	• 51
• 38	•	• 1078	• 52
• 6	•	• 124	• 53 1/2
• 4	•	• 60	• über 54

Schulstunden kommen in Frage im Durchschnitt pro Woche zehn Stunden. Die Schulstunden werden bezahlt in 44 Betrieben an 1005 Lehrlinge, nicht bezahlt in 122 Betrieben an 2540 Lehrlinge. Ferien werden nicht gewährt in 6 Betrieben an 45 Lehrlinge. Ferien unter 6 Tagen erhielten in 13 Betrieben 185 Lehrlinge. 6 Tage Ferien erhielten in 143 Betrieben 3341 Lehrlinge. Mehr als 6 Tage Ferien erhielten in 4 Betrieben 74 Lehrlinge.

Unter solchen Verhältnissen wird das Heranbilden von tüchtigen Facharbeitern, die später einmal Qualitätsarbeit leisten sollen, außerordentlich schwer sein.

Die Herrschaften, die bei jeder Gelegenheit von oben aufgeführten Ausprüchen Gebrauch machen, sollten einmal erst bei sich Einleer halten und bemüht sein, ihren Betrieb so einzurichten, daß in Wirklichkeit Lehrlinge zu tüchtigen Facharbeitern ausgebildet werden können. Sind doch in Dresden eine ganze Anzahl Firmen vorhanden, wo die Zahl der Lehrlinge den größten Teil der Belegschaft ausmacht. Zum Beispiel werden in einer Firma Arbeiter und Angestellte insgesamt 65 beschäftigt, Lehrlinge dagegen werden 68 beschäftigt! Diese Beispiele könnten wir nach Belieben vermehren.

Mit obiger Darstellung soll nur bewiesen werden, welche traurigen Zustände in den Betrieben der Metallindustrie vorzufinden sind und daß es höchste Zeit wird, dem Artikel 157 der Reichsverfassung recht bald Geltung zu verschaffen, in dem es heißt: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reiches.“ Würde recht bald ein Gesetz geschaffen werden aus dem mit Deutlichkeit hervorgeht, in welchem Prozentsatz die Lehrlinge zu den im Betrieb beschäftigten gelernten Arbeitern eingestellt werden dürfen. (Dresdner Wozzeitung.)

Organisation ist Leben

Was nicht organisiert ist, ist im öffentlichen Leben so gut wie nicht vorhanden. Die billige Sympathie, die sich begnügt mit einem Beifall in einer Versammlung und allgemeiner Gefühlskaufmanie, ist staatsbürgerlich betrachtet, außerordentlich wenig wert. Das Wort eines Vortrags verhallt, das Wort einer Schrift wird überhört von tausend neuen Eindrücken des Alltags — nur der fest organisierte, der sich als lebendiges Glied eines kämpfenden Ganzen fühlt, wird zuletzt fähig, wirklich zu helfen! Doch, was bedarf es der Worte! Wenn die große Zeit, in der wir leben, überhaupt eine Lehre deutlich gemacht hat, so ist es die von dem entscheidenden Werte fester, planvoller Organisation!

Ein Wintersporttag für Arbeiter

Der Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband der Tschechoslowakei hatte Ende Januar im Riesengebirge einen Wintersporttag veranstaltet, der einen außerordentlich guten Verlauf nahm. Es wurden Skiläufe und Wettrodeln veranstaltet, bei denen Ausgezeichnetes geleistet worden ist. Aus dem Bericht der deutschen Arbeiterpresse der Tschechoslowakei über diese Veranstaltung seien folgende Einzelheiten wiedergegeben: „Der Wintersport war bis vor wenigen Jahren beinahe eine ausschließliche Domäne der bestehenden Klassen, da mit der Anschaffung der hierzu notwendigen Sportgeräte und Sportkleidung ziemlich hohe Kosten verbunden sind und es für die Arbeiterklasse ungemün schwer ist, sich diese Ausrüstung zu beschaffen. Wenn dieser Sport heute über eine große Zahl von Anhängern in Arbeiterkreisen verfügt, so dürfte ein großes Verdienst daran die Antialkohol- und Antimotivbewegung haben, weil dadurch vor allen Dingen der jugendliche Arbeiter Ersparnisse erzielt, die er nun für Sportweide und Geräte verwenden kann. Und daß wir heute schon über die nötige Anzahl von Wintersportlern, ja sogar gut ausgebildeten verfügen, hat der Verlauf dieser Veranstaltung bewiesen. . . . Samstag früh sah man an allen Hängen um das Tal der weißen Däse schwarze Punkte sich fortbewegen, die alle einem Ziele zustrebten: das war der Start, Fischers Gasthaus in Marienberg. Der Begriff „Gasthaus“, soweit er mit Alkoholausgang verbunden ist, fiel dort natürlich vollständig weg. Man sah keinen irgend etwas Alkoholähnliches zu sich nehmen. . . . Am Abend verelungte ein Kommerz in der „Hüttenschänke“ in Polana alle Teilnehmer. Turnen, Mußik und Gesang bildete das abwechslungsreiche Programm. Dieser Kommerz war ein Beweis, daß es auch möglich ist, ohne Bier und Zigaretten Hunderte von Menschen stundenlang in einem Raum beisammen zu halten.“

Das Loch in der Rechnung

Auf der Stadtbahn. Samstag abends 8 Uhr.
Am Bahnhof Vuttlybrücke tritt ein Arbeiter mit ungelassenen Bewegungen in das mütterleuchtete Abteil.

Ich sitze da und lese in einem Buch.
Der Mann läßt sich schwer auf dem Platz neben mir nieder.
Ein Geruch nach Schwweiß und Kneipe ist mit ihm hereingekommen.
Nun schiebt er seinen steifen Hut nach hinten und wischt mit einem bunfarbigen Schmetzuch die perlenden Schweißtropfen von der Stirne. Seinen Hut hat er nun in die schweren Hände genommen, beguckt ihn bedächtig und wischt auch hier den Schwweiß ab. Schwerfällig erhebt er sich nun, um den Hut im Gepäcknetz zu verstauen. Dieser aber entfällt seiner lustigen Hand, fällt mit einem weichen Plumpser auf mein aufgeschlagenes Buch — und von da zum Boden.

Unständig hebt der Arbeiter den Hut auf und setzt ihn wieder auf den Kopf. Er nimmt wieder neben mir Platz und murmelt etwas, das wie eine Entschuldigung klingt.

Als Antwort nickt ich mit dem Kopf und sehe wieder ins Buch, um zu lesen. Da ist nun plötzlich ein großer, runder, schwarzer Fleck. Mit dem Zeigefinger fahre ich leicht darüber. Er fühlt: „Ganz rauh, Staub.“ Mit gestäubtem Mund blase ich darüber. Da verschwindet der Fleck bis auf ein schwaches Mal, das zurückbleibt.

Der Mann redet unterdes. Er will sich offenbar mit mir unterhalten.

„So wie heut' ham wa noch nicht jeschuffet. Nee — so noch nicht. Nicht mal im Krieg ham wa so jeschuffet!“

„Soo?“

„In'n Hafen. Riften valad'n. Große Rif'n. Lauter Rif'n. Die leichtest'n wiejen 2½ Bentner. Den jungen Tach. Wwa heut' ham ik doch wen'er vadient als sonst. Mit Steinelad'n ham ik schon mehr vadient als 9 Mark.“

Ich höre interessiert zu. Der Mann mit dem gefurchten Gesicht und den schwierigen Händen ist also ein Transportharbeiter. Er sieht gutmütig und etwas milde daren. Kneipendurst weht von ihm zu mir.

„Überhaupt — der hat mir heit beschiffen... Det stimmt nicht. Sehr Stund zu fünfundsiebzig — nee, det stimmt nicht...“

Er nimmt unständig ein kleines beschmutztes Notizbüchlein aus der Westentasche und ein Bleistiftchen und rechnet.

Ich lese wieder weiter.

Ein eindringlicher Geruch strömt zu mir herüber.

„Wieviel sin fünfundsiebzig Fennig mal 10 Stund? — Ja... nee — ja mal 10 Stund. Ist das nicht acht Mark fünfundsiebzig?“

„Nein,“ sage ich, „das macht sieben Mark fünfzig.“

„Sieben Mark fünfzig — nee, det stimmt nicht. Acht Mark hab' ik rauskriegt... Nee, der hat mir keenen Fuffaler zu vilke leben... nee, det tut er nicht... So wenig hab' ich noch nie kriegt — und noch wie so jeschuffet... Fünfundsiebzig für die Stund — siebzich mal 10 — ist 7 Mark und... 10 mal...“

Die Stimme ist so murmelig geworden, daß ich nichts mehr verstehen kann. Pause.

Schnaps und Schwweiß riecht widerlich. (Ich denke das und überlege mir, wo die Rechnung ein Loch haben könnte, und sinne über diesen Arbeiter nach.)

„Nee, zehn Stunden stimmt nicht... elf Stunden — sieben bis — sieben... Eine zu Mittag. Esse, esse. Nee, Mittag ham wer nur eene Wertelstunde gehabt... Zwelf weniger ein Wertel ist... Ist elf... drei... Wertel... Elfunddreierel zu fünfundsiebzig...“

Da ist ein schweres Loch in der Rechnung.

Ob ich dem Mann einige Flugzettel vom Arbeiter-Abstinenz-Bund geben soll? Was sonst? S e p p l i e n e.

Ich kenn' ein'n hellen Edelstein

Missolin-Italien ist stolz auf seine zweitausendjährige „Kultur“, der Franzmann auf seinen „Esprit“, John Bull auf seine „Gabeas-corpus-Akte“, andere Völker auf wieder was anderes und Michel Nebelhelmer auf sein — „goldenes Gemüt“.

Das sind Winsenbahrheiten.
Wenigstens steht so in nationalistischen Schmod-Blättern bis zum Überdruß zu lesen.

Wofür nicht nur die gemütsvollen Fememorde, sondern auch die rührende Anhänglichkeit an die „angestammten“ Fürstenthümer und an das verunkelne glänzende wilhelminische Zeitalter zeugen!

Hand da neulich ein prächtiges Beispiel!

In einer Berliner Zeitung!

Große originelle Karnevalsfeier!

Localitäten hierzu wundervoll hergerichtet!

Das Signal zum Sturmangriff der gewaltigen Konfettischlacht bei der Höhe 304 wird gegen 10 Uhr geblasen!

Mutige und tapfere Gäfte mit frohem Gemüte, Stimmung und guter Laune (worunter wahrscheinlich ein „sektfähiger“ Geldbeutel zu verstehen ist!) sind herzlich eingeladen!

Kostüm und Masken nach Belieben!

Beginn 8 Uhr.“

Tausende und aber Tausende zerkelter Menschenleiber dampfen auf der Höhe 304 unersättlichen Angebensens ihren Wutfluch hinauf zu dem „allgütigen“ Gotte, der ihre thumden Waffen „gesegnet“ hat.

Tausende und aber Tausende von Witwen und Waisen, Brüdern, Schwestern und Bräuten, Vätern und Müttern möchten die granatens-zerfressene Höhe mit den Nägeln ihrer Hände umpflügen, wenn ihre geliebten Toten dadurch wieder zum Leben zu rufen wären.

Und Krüppel, Witwen, Waisen und Eltern hungern, warten auf den gewissen Dank des Vaterlandes!

Und diese Tragödie ist heute gewissen Kreisen gerade gut genug, als Vorwurf zu tohlen Gaukelspiel zu dienen...

„Ich kenn' ein'n edlen Höllestein...!“ (fac., Leipziger Volkstztg.)

Schriftenbau

„Jugend-Führer.“ Mitteilungen für die Leiter der Jugend-Abteilungen in den Gewerkschaften. Nr. 3, März 1926. Berlin, Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-Bundes. — Die eben erschienene Märznummer stellt im Zusammenhang mit den allgemeinen Jugendschulungsfragen die Frage des hauswirtschaftlichen Jahres für die Mädchen und die der Erhöhung des Rinderschulungalters für die gesamte Jugend zur grundsätzlichen Erörterung. Angehts der trostlosen Lage auf dem Arbeitsmarkt erscheint die Behandlung dieses Gebiets als durchaus zeitgemäß. Ferner enthält das Heft Abhandlungen über die Stellung der Jugend in der Gesetzgebung, Berufsberatung, Bildungswege, organisatorische Fragen sowie Berichte aus der praktischen Arbeit.

Von der bekannten Sammlung: „Wie baue ich mir selbst?“ liegen zwei soeben erschienene Neubearbeitungen der Bände 11 und 12 „Radio-Kurzwellen-Empfänger“ und „Radio-Kurzwellen-Sender“ mit zahlreichen Abbildungen und Schaltungsbildern von Dipl.-Ing. Prof. H. Niemannsneider vor. Preis für jedes Bändchen 0,80 M. Verlag Hermann Beyer, Leipzig-N. 95. Bekanntlich ist der Sendebetrieb den Amatёuren am 1. November freigegeben worden, und es besteht kein Zweifel, daß der Selbstbau der Apparate von dem bekannten Fachmanne den Laien recht geschickt vor Augen geführt wird.

Die Bearbeitung der Metalle in Maschinenfabriken. Von Baurat Dipl.-Ing. Ernst Preger. I. Band: Die Werkstoffe — Formerei und Gleiherei. 8. Auflage. Bibliothek der gesamten Technik, Band 339, Leipzig 1924. Dr. Max Jäncke, Verlagsbuchhandlung. Preis 2,70 M. — Der vorliegende Band bespricht zunächst die Metalle und Legierungen, die in Maschinenfabriken bearbeitet werden, und behandelt dann eingehend die Formerei und Gleiherei.

Das Werkzeug. Fachblatt für die Werkzeugmacherei. Eine gute Zeitschrift für Werkzeugmacher. Erscheint monatlich zum Preis von 2,25 M. Verlag Karl Patatz, Inh. H. Mackig, Berlin W 35, Dönhofs-trasse 2.

„Jugend-Viederbuch.“ 7. Auflage. 350. bis 400. Tausend. Zusammengefaßt von August Albrecht. 176 Seiten. Preis kartoniert 0,50 M., in Ganzleinen 0,90 M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Welle-Allianz-Platz 8. Das in den Preisen der Jugend und darüber hinaus bei den Erwachsenen weit bekannte „Jugend-Viederbuch“ liegt nunmehr in neuer verbesserter und erweiterter Auflage vor. Mit dieser 7. Auflage erreicht es das 350. bis 400. Tausend. Sicher ein Beweis seiner großen Beliebtheit. Die Brauchbarkeit dieser Auflage ist wieder wesentlich erhöht worden. Neue Lieder kamen hinzu, einige veraltete sind ausgeschieden, dafür heute mehr gebrauchte aufgenommen, außerdem ist das Heft um 8 Textseiten vermehrt worden. Das Buch enthält jetzt über 200 Liedertexte. Das „Jugend-Viederbuch“ erhielt auch äußerlich ein neues Gewand. Wäge diese Auflage dem Buch viele neue Freunde gewinnen. Das „Jugend-Viederbuch“ ist im Buchhandel überall zu kaufen, wo nicht, wende man sich direkt an den Verlag.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 21. März ist der 13. Wochenbeitrag für die Zeit vom 21. bis 27. März 1926 fällig.

Wir ersuchen die Mitglieder um bessere Beachtung des § 4 Abs. 4 und 5 des Statuts. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich vor Annahme ihm angebotener Arbeit bei der Verwaltungsstelle, in deren Wirkungskreis die Arbeit aufgenommen werden soll, darüber zu vergewissern, ob der Arbeitsannahme Gründe entgegenstehen.

Bei Aufenthaltswechsel ist jedes Mitglied verpflichtet, sich innerhalb 14 Tagen bei der bisherigen Ortsverwaltung ab- und in gleicher Weise am neuen Aufenthaltsort anzumelden.

Keine Ortsverwaltung darf die Anmeldung von Mitgliedern annehmen, die dieser Zustimmung nicht vollst. genügt haben.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit * bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben. Stuttgart, Alleestraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Alleestraße 16